

HEIKE MECKELMANN

Küstenwolf

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



schob sie von sich und sprang auf.

»Nie treffen wir uns bei dir! Dauern irgendwo im Wald oder Auto. Wenn wir nicht aufpassen, sieht uns jemand und dann ist es vorbei mit Didi. Verstehst du? Ich will dich, und zwar ganz!« Jette führte seine Hand unter ihr knappes Top. »Sei wieder lieb«, hauchte sie ihm ins Ohr und drückte seine Finger auf ihre Haut. Sie wusste, dass sie ihn dort hatte, wo sie ihn haben wollte. »Du weißt doch genau, dass ich mir das nicht ausgesucht habe, oder?«

Es war die Wahl ihres Vaters, der sie dazu gezwungen hatte, sich auf diese lächerliche Verlobung mit Michael Bruns einzulassen. Er sprach von wichtigen Beweisen, die sie nicht verstand und ihn unglücklich machen würden, wenn sie sich seinem Wunsch nicht fügte. Jette wehrte sich vehement, bis ihr Vater sie das erste Mal schlug. Die Ohrfeige, die Arne Olsen ihr verpasste, war so heftig, dass sie zu Boden fiel. Er hatte sie nie vorher geschlagen. Seit ihre Mutter vor mehr als zehn Jahren starb, waren sie ein Herz und eine Seele. Das änderte sich erst in dem Moment, als Michael Bruns in ihr Leben trat. Dieser unangenehme Mann musste schon tatkräftige Argumente in Händen halten, dass er, ein Jagdfreund ihres Vaters, dermaßen Einfluss auf ihre Zukunft nehmen konnte. Arne Olsen sperrte seine Tochter zu Hause ein und ließ sie nicht mehr aus den Augen, bis sie schließlich einwilligte, die Verlobung mit dem Mann einzugehen. Sie kam sich vor wie in einem schlechten Heimatroman. Weil sie ihren Vater abgöttisch liebte, überwand sie ihre Abneigung. Immer öfter ließ sie sich von dem Landwirt und leidenschaftlichen Jäger Michael Bruns zum Essen ausführen, in die Bars der Insel und auf Dorffeste begleiten. Sie trank mehr, als ihr guttat, wenn er sie anfasste, und irgendwann spaltete sie die *Liebesdienste*, wie sie sie nannte und die er einforderte, von ihrer Seele ab. Sie ließ es geschehen, in dem Gedanken, dass sie ihrem Vater half.

Nach über einem Jahr Beziehung mit Michael Bruns lernte sie auf einem Bauernfest den jungen, attraktiven und überaus schüchternen Dietrich Jensen kennen und verliebte sich augenblicklich in ihn. Es brauchte nicht viel. Einen Tanz, ein paar Blicke, und es war um sie geschehen. Vorerst verschwieg sie ihre Beziehung zu Bruns, aber schon nach kürzester Zeit fielen ihr keine Ausreden mehr ein, warum sie sich nicht ständig und überall treffen konnten. Sie erzählte ihm von dem Pakt, den sie mit ihrem Vater geschlossen hatte. Dietrich schwieg, aber hielt sich vorerst an die von ihr vorgegebenen Spielregeln. Wenngleich es ihm immer schwerer fiel, diese abstruse Beziehung zu akzeptieren.

»Hörst du mir überhaupt zu?«, sagte er und streichelte mit den Fingern versöhnlich über ihre kleine Brust. »Ich rede mit deinem Vater.«

»Nein, das darfst du nicht«, schrie sie. »Niemals! Dann ist es aus mit uns!«

*

Wenig später schloss sich die Tür. Es war stockdunkel im Zimmer. Bei jedem Schritt knarrte der Dielenboden. Obwohl die Vorhänge nicht zugezogen waren, fiel keinerlei Licht in den Raum. Ich muss die Taschenlampe anschalten, sonst finde ich hier gar nichts. Der Lichtkegel der Lampe streifte ein riesiges Bücherregal, das sich über die gesamte linke Wand erstreckte. Alter, wie viele Bücher kann ein einzelner Mensch lesen?

Der antike, massive Schreibtisch stand mittig im großen Büro. Davor ein Ledersessel mit dem Rücken zum Fenster gerichtet. Beeindruckend! Die Hand tastete über das alte gegerbte Leder. Da spürt man die Kohle zwischen den Fingern. Teures Zeug! Hm ... ihr werdet euch wundern. Um keinen Lärm zu verursachen, wurde eine Schublade nach der anderen vorsichtig geöffnet. Sämtliche Papiere herausgezogen, durchgeblättert und wieder an ihren Platz zurückgelegt. An irgendeiner Stelle muss dieser verdammte Vertrag sein, er ist da, ich weiß es! Das Dokument, der Beweis für all das geschehene Leid, war nicht aufzufinden. Das gibt es nicht. Er muss hier sein. Vielleicht hinter den Scheiß Büchern. Sie wurden hervorgezerrt, geschüttelt und lautlos wieder zurückgeschoben. Nichts. Verdammt! Überlege gut, wo würdest du so etwas verstecken? Der Blick senkte sich zum Boden. Lautes Schnauben erfüllte den Raum. Unter dem Teppich? Zu gefährlich, wenn die Putzfrau ... Das kann nicht ... Tresor?

Die Taschenlampe kreiste unruhig und leuchtete hastig jeden Zentimeter im Zimmer aus. Jedes Bild an der Wand wurde zur Seite geschoben. Die Person gab sich nicht einmal mehr die Mühe, sie wieder zurechtzurücken. Es gibt hier keinen Tresor. Das gibt's doch nicht. Verdammt! Bei dieser Großkotzigkeit hat der niemals damit gerechnet, dass jemand hier irgendwas sucht. Es muss hier sein! Die Hand schlug auf die Schreibtischplatte. Ein Blick Richtung Tür. Alles blieb still. Ich muss vorsichtig sein. Wenn ich entdeckt werde, bin ich am Arsch.

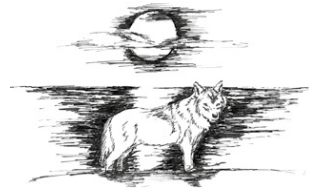
Behutsam wurden sämtliche Schubladen erneut herausgezogen. Seite für Seite der Papiere durchgeblättert. Vor der Tür knarrte der Dielenboden. Es hörte sich an, als wenn jemand über den Flur schlich. Nicht bewegen. Lampe aus! Das Licht erlosch, der Herzschlag hämmerte bis zum Gehirn. Unter dem Türspalt war ein schmaler Lichtschein zu erkennen. Ich muss mich verstecken. Die dicken Vorhänge waren ein idealer Zufluchtsort. Ein Sprung, dann verschwand der Schatten dahinter. Erneut leise Schritte, die sich entfernten. Das Licht im Flur erlosch. Augenblicklich war es wieder ruhig. Ich sehe zu, dass ich hier rauskomme. Aber nicht ohne das Beweisstück. Die Gestalt kam hinter dem bodentiefen Vorhang hervor und schlich zurück zum Schreibtisch. Die Suche ging von vorn los. Überlege, wo würdest du so ein wichtiges Schriftstück verstecken. Alter, wo hast

du es? Schlagartig eine Eingebung. Vielleicht ist es hinter einem Schrank oder unter einer verdamnten Laden geklebt.

Die Hand glitt, soweit es möglich war, an der Rückwand des riesigen Bücherregals entlang. Glatte Fläche, kein Hinweis auf ein Schriftstück. Enttäuschung kroch durch den Körper. Das Regal abzurücken, war unmöglich. Der Schreibtisch. Die Person schnippte mit den Fingern. Mit der Handfläche unter jedem der Holzböden tastend, in der Hoffnung ... was ist das? Ein Hindernis, das gegen die Fingerspitzen stieß.

Unvermutet knisterte Papier zwischen den Fingern. Ich hab's gewusst. Das muss es sein! Der Herzschlag wummerte in der Halsschlagader. Vorsichtig wurde der Umschlag gelöst. Der Lichtkegel der Taschenlampe fiel auf den Gegenstand. Es war ein brauner Papierumschlag, der mit Klebeband unter der Lade fixiert gewesen war. Du Aas! Bitte, lass es das sein, wonach ich suche. Hastig wurde die Lasche des Umschlages aufgerissen. Hm? Was ist das? Ein einziges, rechteckiges Blatt kam zum Vorschein. Im Licht der Funzel war es zuerst nicht zu entziffern. Es war mit Füller beschrieben. Die Gestalt hielt das vergilbte Papierstück direkt vor die Augen. Ein Schuldschein? Das ist ein ganz banaler Schuldschein. Du Schwein, du verdamntes Schwein ... Der Blick fiel auf die zweite Unterschrift, die unter dem Wort Zeuge stand. Dort stand, klar und deutlich ein Name. »Das gibt's doch nicht!«

EINEN TAG SPÄTER



»Moin Deern. Hast du Hunger? Ich hab frische Brötchen da! Und Kaffee ist fertig.« Charlotte Hagedorn stand in weißer Leinenhose und luftiger, mit Blüten bedruckter Bluse vor der Kaffeemaschine und nahm die Kanne von der Warmhalteplatte. Ihre wilde Mähne, von denen ihr einige Strähnen ins Gesicht fielen, hatte sie auf dem Oberkopf lässig mit einem Zopfband zusammengetüdelt.

»Guten Morgen, Tantchen! Hast *du* gut geschlafen? Und ja, ich hab einen Riesenhunger!«

Katrin sah ihre Tante müde an und tapste barfuß in die helle, freundlich eingerichtete Küche. Verschlafen drückte sie ihr einen Kuss auf die Wange. »Ich hab geschlafen wie ein Bär.«

Charlotte Hagedorn fuhr ihrer Nichte durch die Haare, die wirr vom Kopf abstanden und weit über die Schulter fielen.

»Ich hole mal die Zeitung und dann machen wir es uns bei einem ausgiebigen Frühstück gemütlich.«

»Frühstück hört sich gut an, aber anschließend muss ich ins Büro. Heute ist Freitag und ich habe eine Hochzeit im Rathaus zu begleiten.« Sie lümmelte sich im Pyjama an den Esstisch.

Ihre Tante knurrte zwar, gab sich jedoch mit der Antwort zufrieden. »Nee, mein Deern, setz dich mal raus auf den Balkon, ist so schön draußen. Ich hab alles fein gedeckt.« Charlotte wies mit dem Kopf zur Tür, und Katrin schwang sich lustlos wieder hoch. Sie sah aus, als hätte sie eine kurze Nacht hinter sich gebracht. »Sag mal, war dein Dirk da?«, ulkte ihre Tante.

»Wieso?« Katrin schüttelte den Kopf. »Na, weil du so aussiehst, als hättest du die ganze Nacht kein Auge zugemacht.«

»Nein, der schläft in Oldenburg«, entgegnete sie. »Er wollte aber nachher vorbeikommen. Hat sich endlich mal Urlaub genommen. Mir geht es nur nicht besonders

gut, weil ich tierische Migräne hab – das Wetter!«

Sie schleppte sich Richtung Wohnzimmer und schlich durch die weit geöffnete Terrassentür. Wie ein Schluck Wasser in der Kurve hangelte sie sich auf den nächstbesten Stuhl und setzte sich mit dem Rücken zur Sonne, die bereits die Fliesen der Terrasse erwärmt hatte.

»Na dann nimm halt eine Tablette«, mahnte ihre Tante.

»Du weißt doch, dass die bei mir nicht anschlagen. Ich brauch nur meine Ruhe ... und Sonne? Ich weiß nicht so recht. Mir ist richtig übel.«

»Ach Deern. Der Sonnenschirm ist aufgespannt, du sitzt doch im Schatten. Mach dir keine Sorgen! Ich sollte dir vielleicht lieber einen Tee kochen.« Sie sah ihre Nichte sorgenvoll an.

»Nee, ist gut. Starker Kaffee soll ja wahre Wunder wirken. Sorg du mal für die Zeitung und ich trink schon mal eine Ladung Koffein.« Charlotte stellte die Kanne aufs Stövchen entzündete das Teelicht und trollte sich, um die Zeitung aus dem Briefkasten zu holen.

Katrin blinzelte und schielte mit zusammengekniffenen Augen auf den Sund. Erste Segelschiffe kreuzten auf dem Wasser und zwei kleine Motorboote tuckerten auf dem Weg in die Angelgründe. Was für ein schöner Morgen, wenn mir nur nicht so schlecht wäre, grämte sich Katrin und schlürfte vorsichtig vom heißen, schwarzen Filterkaffee, der ihr überhaupt nicht schmeckte. Sie stellte den Becher angewidert zurück auf den Unterteller, nahm ihre Hände und massierte ihre Kopfhaut. Sie zog gequält an ihren Haaren, als könnte sie damit den Schmerz in ihrem Kopf lindern. Es war ein Brennen hinter dem rechten Auge. Sie war blass und ihre Wangen wirkten eingefallen. Wenn mir nur nicht so verdammt schlecht wäre. Ich glaube, ich lege mich gleich noch mal für eine Stunde wieder hin.

Selbst der Geruch des Kaffees verursachte ihr zunehmend Übelkeit. Vielleicht war das der Sekt gestern. Ich weiß genau, dass ich ihn nicht vertrage. Warum hab ich mich bloß wieder breitschlagen lassen?

Am Vortag hatte sie eine Hochzeit auf dem Kutter ausgerichtet, und es war fast ein Ritual, dass sie nach der Trauung mit dem Brautpaar als Letzte mit einem Glas Sekt anstieß, um ihnen zu gratulieren.

Niemand sollte die Anwesenheit der Wedding Planerin bemerken. Sie war eine unsichtbare Fee, die im Hintergrund alle Fäden zog. Hätte ich doch nur den Sekt nicht ...

»Ich bin wieder da«, rief Charlotte ins Wohnzimmer. Sie wedelte mit der Zeitung und verschwand kurz in der Küche. Mit zwei Teebechern und der Tagespresse unterm Arm huschte sie auf den Balkon. Sie stellte die Becher ab und ließ ihren Blick für einen Moment über die Ostsee wandern. »Ist das nicht wunderbar?«, schwärmte sie und setzte sich auf ihren Stuhl. In null Komma nichts streifte sie ihre Clogs von den Füßen und patschte ihre